

Hss.) läßt der Vf. im Anhang zur Biographie folgen (S. 325—406), dazu ein Verzeichnis aller von Gerhoch oder unter seiner Mitwirkung verfaßten oder ihm zugeschriebenen Schriften, auch der seiner Brüder Arno von Reichersberg und Rüdiger von Klosterneuburg, mit reichlichen Erläuterungen zur Datierung, Überlieferung, Edition usw. (S. 406—448). Der Leser der Biographie, in der sich mühevoller Kleinarbeit des Handschriftenforschers mit umfassendem Verständnis der Theologie und Geschichte des 12. Jh. glücklich verbindet, kann sich somit stets über die solide Textgrundlage der Darstellung vergewissern und dank guter Personen-, Orts- und Begriffsregister, Handschriften-, Quellen- und Literaturverzeichnisse leicht zurechtfinden — dankbar für dieses überaus gründliche, gültige Werk.

Irene Schmale-Ott.

Peter Classen, *Zur Geschichte der Frühscholastik in Österreich und Bayern*, MÜG. 67 (1959) 249—277. — Der Vf. überprüft in dieser auf umfangreichen Handschriftenstudien ruhenden, gehaltvollen Arbeit die Meinung A. Haucks, Kirchengesch. Deutschlands 44 (1913) 470, daß die theologische Bildung in Deutschland in der 2. Hälfte des 12. Jh. hinter den romanischen Ländern zurückgeblieben sei. Die Werke der Frühscholastiker Abaelard, Hugo von St. Viktor, Gilbert Porreta und Petrus Lombardus sind in den Klöstern Österreichs und Bayerns, besonders in denen der neuen Orden (Zisterzienser, Augustinerchorherren) und der Reform-Benediktiner, die hinsichtlich der Rezeption der modernen Theologie größere geistige Regsamkeit bewiesen, sehr schnell bekannt geworden und in zahlreichen zeitgenössischen Hss. überliefert. Eine Erklärung dafür sieht der Vf. gerade in dem Widerstand, den z.B. Gerhoch von Reichersberg und seinesgleichen der neuen Theologie entgegensetzten: sie waren gezwungen, sich mit den Werken der Scholastik gründlich zu beschäftigen. Obwohl sie häufig abgeschrieben wurden, blieb das Publikum aber klein, denn es fehlten in Deutschland die Schulen. Für die Deutschen war bekanntlich bis zum 14. Jh. Frankreich, besonders Paris, die Stätte der wissenschaftlichen Theologie; nur für kurze Zeit bildete die Tätigkeit des Porretaners Petrus in Wien (vgl. auch H. Fichtenau, MÜG. 63, 1955, 283 ff.; ebd. 70, 1962, 13 ff.) eine Ausnahme. Die verdienstvolle Arbeit, eine Fundgrube für die Überlieferungsgeschichte fröhscholastischer Werke, — in diesem Zusammenhang sie auch auf die Ausführungen über Hilarius von Poitiers verwiesen, der besonders im Gilbert-Kreis verehrt wurde (S. 268 f.) —, beschließt der Vf. mit dem Abdruck der „Gilbert-Glossen aus Cod. Klosterneuburg 345“ (S. 273—277).

H. P.

Étienne Gilson, Johannes Duns Scotus. Einführung in die Grundgedanken seiner Lehre, Düsseldorf 1959, L. Schwann, 712 S. — Die Übersetzung des 1952 erschienenen Werkes (dazu Antonianum 28, 1953, 261—306) wurde von Werner Dettloff gefertigt, der selbst mit einer Untersuchung über „Die Lehre von der Acceptatio divina bei J. D. S. mit besonderer Berücksichtigung der Rechtfertigungslehre“ (1954) hervorgetreten ist: keine leichte Aufgabe, die aber mit geschicktem Einfühlungsvermögen und großem Sprachgefühl gelöst wurde. Das Buch von G. entwickelt kein System, das wohl auch bei Duns Scotus schwer zu finden ist; es bringt „Gedanken eines Lesers, der Duns Scotus mit der Feder in der Hand gelesen hat und nur darauf bedacht war, ihn zu verstehen“. Dankbar begrüßt man einen solchen Führer in die schwierige Gedankenwelt des Franziskanertheologen, und gerne folgt man den klaren und eindringenden Darlegungen, die sich um das Verständnis verschiedener Problemkreise bemühen: das Objekt der Metaphysik, die Existenz des Unendlich-Seienden, die göttliche Natur, der Ursprung des Nichtnotwendigen, die Engel, die Materie, die menschliche Seele, die intellektive Erkenntnis, der Wille, — so heißen die